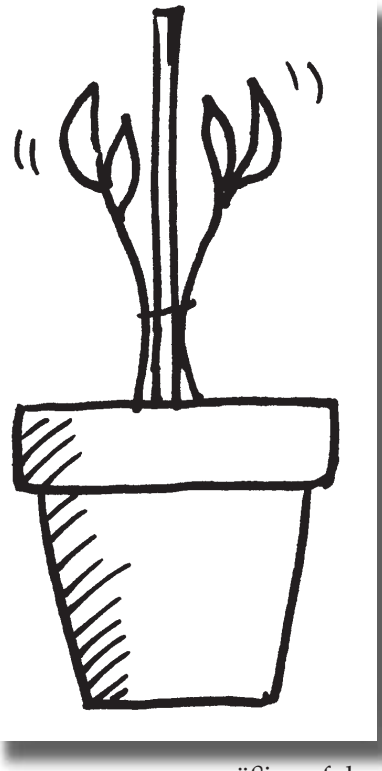
Auch unsere Gemeinde kann

In der Apostelgeschichte wird sehr anschaulich beschrieben, wie Gemeinde entstanden ist und wächst. Lukas, der Autor, scheut sich nicht, Zahlen zu nennen. Im ersten Kapitel lesen wir von 120 Personen, die sich versammelten. Im zweiten von 3.000, die zum Glauben gekommen sind und dass der Herr täglich hinzu tat, die gerettet werden sollten (2,47). In Apostelgeschichte 4,4 lesen wir, dass die Zahl der Männer auf 5.000 angestiegen ist. Frauen und Kinder wurden hierbei gar nicht berücksichtigt, so dass wir davon ausgehen können, dass die Gesamtzahl der Gläubigen noch weit darüber lag.

Solche Zahlen würden wir auch gerne sehen. Wie bescheiden ist dagegen unser Wachstum. Dabei ist Gemeindewachstum offensichtlich in der Apostelgeschichte nichts Außergewöhnliches, sondern das Normale. Es ist das Erkennungszeichen für die geistliche Kraft und Gesundheit einer Gemeinde.

Die Tatsache, dass wir in unseren Gemeinden häufig nicht nur kein Wachstum, sondern sogar Rückgang oder Stagnation zu verzeichnen haben, hat uns dazu gebracht, die Ursachen zu erforschen. Woran liegt es, dass einige Gemeinden wachsen und andere nicht? Dazu wurde ein Fragebogen entwickelt und eine Umfrage in den Gemeinden der AGB (Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden) durchgeführt, an der sich 60 Gemeinden beteiligt haben. Die Ergebnisse der Untersuchung haben uns froh gemacht, weil dabei deutlich wurde, dass insgesamt Wachstum zu verzeichnen ist. Die untersuchten Gemeinden sind in den letzten 20 Jahren um 9,5% gewachsen. Allerdings bezieht sich dieses Wachstum nur auf einen Teil der Gemeinden. Während 50% der Gemeinden gewachsen sind, erlebten 30% Rückgang und 20% sind zahlenmäßig auf dem gleichem Stand geblieben wie 1980.



Ohne Sichten und Ziele wird es in der Gemeindeentwicklung rückwärts gehen.

Wo Wachstum der Gemeinde kein erklärtes Ziel ist, wird es ausbleiben.

Deutlich war zu erkennen, woran es liegt, wenn Gemeinden wachsen. Stärken wurden deutlich, aber ebenso wurden Schwächen erkennbar. In vielen Gemeindeseminaren, Gemeindeleitungstreffen und Tagungen haben uns die Ergebnisse beschäftigt und sollen im Folgenden beschrieben werden.

Wachstumshindernde Faktoren

Das Verhältnis von wachstumshindernden und wachstumsfördernden Faktoren möchte ich mit einer Regentonne vergleichen, in der Regenwasser zur Bewässerung des Gartens aufgefangen wird. Kein Zweifel, Regenwasser fördert Wachstum, es muss zunächst aber erst einmal aufgefangen werden. Wenn Löcher in der Regentonne sind, müssen sie zuerst gestopft werden, sonst wird dieses Wasser kein Wachstum fördern. Deshalb wenden wir uns zunächst den wachstumshindernden Faktoren zu.

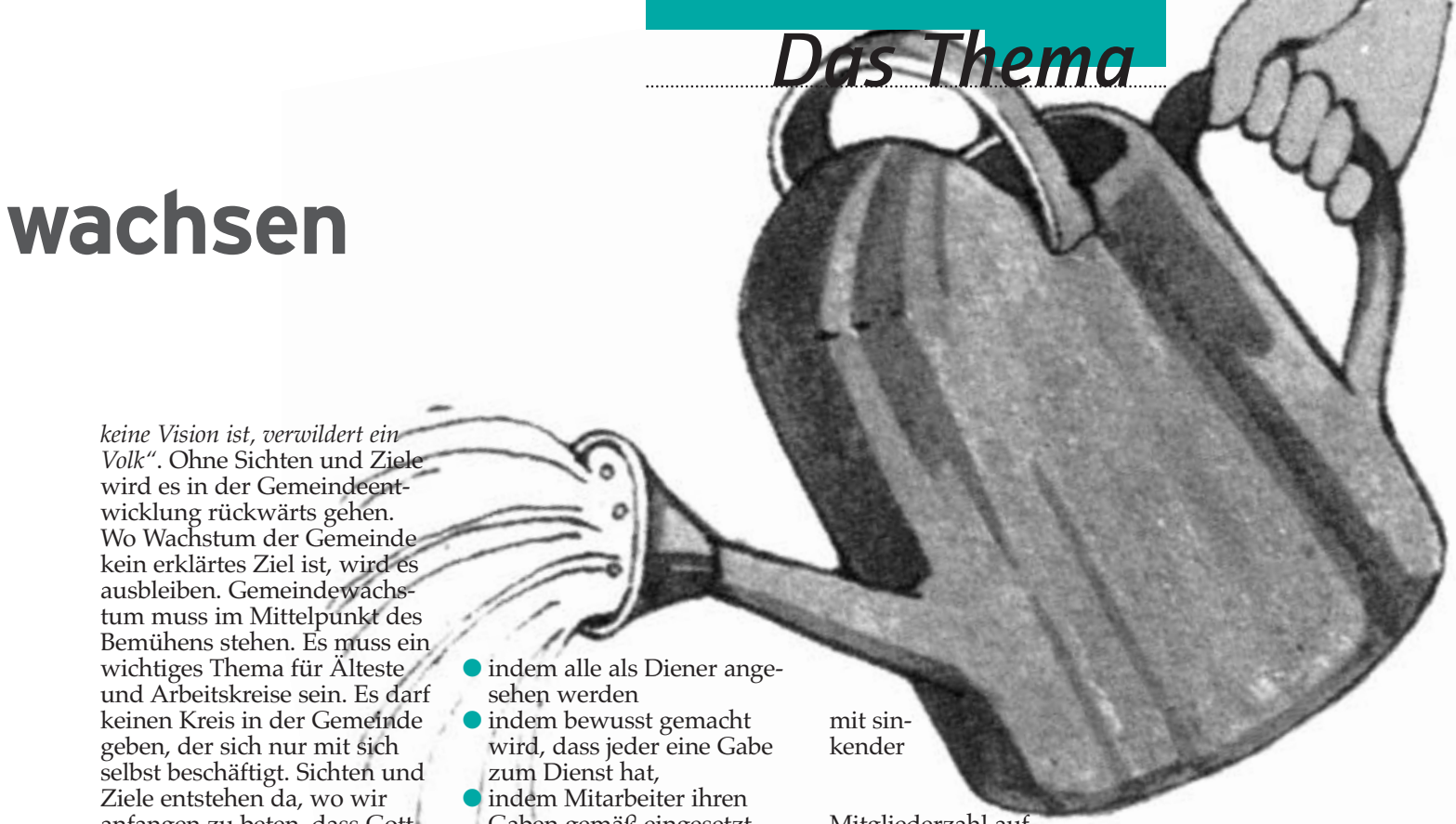
Durch diese Schwachstellen geht der Gemeinde Kraft zum Wachstum verloren. In der Umfrage sind folgende hindernde Faktoren am häufigsten benannt worden:

1. Zufriedenheit mit dem Vorhandenen - Es fehlen Sichten und Ziele
2. Zuschauermentalität - Mitarbeitermangel wegen mangelnder Verbindlichkeit
3. Sonntagsgemeinde - mangelndes Gemeindeleben
4. Unmissionarisch - Missionsanliegen gibt es nur in der Theorie
5. Krisen - Konflikte und Unversöhnlichkeit.

Fehlende Sichten und Ziele wurden in der Umfrage am häufigsten benannt. Man ist zufrieden mit dem Vorhandenen und hat sich arrangiert mit dem, was geworden ist. Dies ist besonders ein Problem von größeren und älteren Gemeinden. Gemeindeglieder in der zweiten und dritten Generation halten das, was vorhanden ist, für gegeben und normal. Manche Gemeinden machen sich erst dann Gedanken über Gemeindeentwicklung, wenn sie realisieren, dass sie hoffnungslos überaltert sind oder bereits drastisch sinkende Mitgliederzahlen haben.

In Sprüche 28,19 heißt es: *„Wo*

wachsen



keine Vision ist, verwildert ein Volk“. Ohne Sichten und Ziele wird es in der Gemeindeentwicklung rückwärts gehen. Wo Wachstum der Gemeinde kein erklärtes Ziel ist, wird es ausbleiben. Gemeindewachstum muss im Mittelpunkt des Bemühens stehen. Es muss ein wichtiges Thema für Älteste und Arbeitskreise sein. Es darf keinen Kreis in der Gemeinde geben, der sich nur mit sich selbst beschäftigt. Sichten und Ziele entstehen da, wo wir anfangen zu beten, dass Gott hinzu tut, wie wir es in Apostelgeschichte 2,47 lesen.

Zuschauermentalität ist das Problem, das an zweiter Stelle genannt wurde. Manche Gemeinden gleichen einem Fußballstadion, in dem einige wenige Aktive auf dem Platz spielen, während die meisten auf den Zuschauerrängen sitzen und beurteilen, was da passiert. Wie im Wirtschaftsleben kennen wir auch das „80 : 20 - Verhältnis“. 20% in den Gemeinden setzen sich aktiv in der Mitarbeit ein, während sich 80% bedienen lassen. Oftmals sind bei den 20% Aktiven missionarisch begabte Mitarbeiter, die jedoch nicht missionarisch arbeiten können und dadurch zum Wachstum der Gemeinde beitragen, weil sie von den 80% passiven Gemeindegliedern in Anspruch genommen werden. Ziel wäre es das „80 : 20 - Verhältnis“ umzukehren, indem mindestens 80% ihren Gaben entsprechend mitarbeiten. Ermutigung zur Mitarbeit ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Gemeindeleitung. Dies kann geschehen,

- indem alle als Diener angesehen werden
- indem bewusst gemacht wird, dass jeder eine Gabe zum Dienst hat,
- indem Mitarbeiter ihren Gaben gemäß eingesetzt werden,
- indem Mitarbeiter in ihrem Dienst begleitet und nicht „hängen gelassen“ werden,
- indem Mitarbeitern Verantwortung zugetraut und übertragen wird,
- indem Mitarbeitern Wertschätzung, Dank und Anerkennung entgegengebracht wird.

„Unsere Gemeinde ist auf dem Weg zur **Sonntagsgemeinde**.“ So bezeichnete jemand das Problem, das bei den wachstumshindernden Faktoren an der dritten Stelle genannt wurde. Von einem Gemeindekreis wurde vor einiger Zeit ein Werbeslogan als Autoaufkleber entwickelt, der zum Gottesdienstbesuch einladen wollte. Darauf war zu lesen: „... dann bis Sonntag“. Dieses Motto, was für Gäste gedacht war, wird wohl von vielen Christen inzwischen zu wörtlich genommen. Das Gemeindeleben reduziert sich bei vielen auf den Besuch des Sonntagsgottesdienstes. Der Besuch der Wochenveranstaltungen (Bibelstunden, Hauskreise) ist bei Gemeinden mit sinkender Mitgliederzahl auffallend schlecht. Dem entsprechend wird dann vom Sonntagsgottesdienst alles erwartet. In diesem soll Gemeinschaft ermöglicht, Anbetung praktiziert, biblische Lehre vermittelt und evangelisiert werden. Da das vollkommen unmöglich ist, geschieht nichts davon richtig. Es ist zu beobachten, dass die Bibelkenntnis und das Verwurzeltsein in der Lehre zurückgeht, Beziehungen werden oberflächlich und auch das Evangelium kann nicht mehr so vermittelt werden, dass Gäste es verstehen können. Es ist deutlich zu beobachten, dass diese Verkirchlichungstendenzen Gemeindewachstum unmöglich machen. Hebräer 10,25 warnt davor und fordert uns auf *„aufeinander Acht zu haben ... indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen“*. Damit Christen und Gemeinden gesund und stabil wachsen können, sind drei Bereiche für jedes Gemeindeglied unverzichtbar, die ich am Bild einer Pyramide verdeutlichen möchte. Jede Seite der Pyramide steht für einen

Sichten und Ziele entstehen da, wo wir anfangen zu beten, dass Gott hinzu tut.

Bereich des Gemeindelebens. Keine Seite der Pyramide kann ohne die anderen Seiten stabil stehen. Weil dieses Größen sind, die bereits die frühe Kirche geprägt haben, benenne ich sie mit den griechischen Begriffen:

***leiturgia* - Gottesdienst**

Das Zusammenkommen der ganzen Gemeinde, um Gott gemeinsam zu loben und auf sein Wort zu hören ist unverzichtbar für jeden Gläubigen.

***koinonia* - Gemeinschaft**

Gemeinschaft untereinander kann am besten in Kleingruppen und Hauskreisen praktiziert werden. Von daher sollte jedes Gemeindeglied verbindlich in einer Kleingruppe sein.

***diakonia* - Dienst**

Jedes Gemeindemitglied sollte an einer Stelle mitarbeiten und entsprechend zu einer Dienstgruppe gehören. Obwohl sich Mitarbeiterkreise oder Dienstgruppen um andere Personen bzw. um Aufgaben kümmern, sind sie doch eine Stütze für den Mitarbeiter selbst.

Geringes missionarisches Anliegen ist ein weiteres Hindernis für Gemeindewachstum. Traditionell wurde die „Absonderung von der Welt" stärker vermittelt als das Anliegen der Evangelisation. Inzwischen wird Evangelisation zwar weitgehend theoretisch bejaht, aber nur von wenigen praktiziert. Anstatt einen missionarischen Lebensstil zu entwickeln, wird Evangelisation an Spezialisten (Evangelisten) delegiert und an besonderen Veranstaltungen (Evangelisationen) betrieben. So führt manche Gemeinde Jahr für Jahr Evangelisationen durch, zu denen allerdings nur wenig Außenstehende kommen, weil diese nicht durch persönliche Evangelisation und missionarische Kontakte vorbereitet sind. Solche Evangelisationen sind vergleichbar mit einem Bauern, der sich im Herbst einen großen Mähdrescher bestellt und auf die Felder schickt, obwohl er weder gepflügt noch gesät hat. Wie der Bauer werden diese Gemeinden auch nur eines ernten, nämlich Enttäuschung. Resigniert lässt man es schließlich ganz sein, weil ja doch nichts dabei herauskommt.

Evangelisation wird zwar inzwischen weitgehend theoretisch bejaht, aber nur von wenigen praktiziert. Anstatt einen missionarischen Lebensstil zu entwickeln, wird Evangelisation an Spezialisten (Evangelisten) delegiert und an besonderen Veranstaltungen (Evangelisationen) betrieben.

Wirksame Evangelisation vollzieht sich im Bild in konzentrischen Kreisen von innen nach außen.

Voraussetzung zur Evangelisation sind ...

- das persönliche ansteckende Christsein des Einzelnen
- ein missionarischer Lebensstil, indem Christen liebevolle Beziehungen zu Nichtchristen aufbauen und ihren Glauben persönlich weitergeben
- das gemeinsame Zeugnis der Gemeinde, die eine anziehende Gemeinschaft lebt und eine missionarische Gesinnung hat
- ansprechende missionarische Aktivitäten wie Gästegottesdienste, evangelistische Abende bzw. Wochen, Bibelausstellungen o.ä.

Konflikte und Unversöhnlichkeit gehören zu den fünf meistgenannten Faktoren, die Gemeindewachstum verhindern. Die Gemeinde ist keine konfliktfreie Zone und leider gelingt es dem Widersacher Gottes immer wieder, Zwietracht zu säen. Selbst gestandene Christen und Gemeindeälteste sind nicht davor gefeit.

Es gibt unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen, Alte und Junge, Alteingesessene und Zugezogene, Menschen mit unterschiedlichem Frömmigkeitsstil, theologischen Erkenntnissen und Überzeugungen, Musikstil usw. Es gibt viele Bereiche, in denen nicht von vorne herein Übereinstimmung da ist. Diese muss erst gesucht und gewonnen werden. Zugleich ist das Harmoniebedürfnis unter uns oft so groß, dass Probleme so lange wie möglich „unter den Teppich gekehrt" werden. Konflikte werden so lange ignoriert, bis sie sich zuspitzen und expandieren.

Wenn Konflikte nicht gelöst werden, wirken sie sich blockierend auf die ganze Gemeinde aus. Sie nehmen den inneren Schwung und haben eine lähmende Wirkung. Viel Energie geht verloren, weil man sich um Konflikte kümmern muss, statt um Menschen, die zu gewinnen wären. Deshalb ist es für den gesunden Gemeindebau wichtig,

- Konflikte zur Kenntnis zu nehmen
- zu lernen, Konflikte zu lösen
- Hilfe durch Außenstehende anzunehmen
- unterschiedliche Positionen so zu verhandeln, dass Übereinstimmung erzielt wird. Liebevolle Beziehungen untereinander sind das stärkste Zeugnis, das zu einem Leben in die Nachfolge Jesu und ein Leben in der Gemeinde einlädt.

Wachstumsfördernde Faktoren

Bei der Umfrage sind neben den wachstumhindernden Faktoren auch wachstumsfördernde Faktoren deutlich geworden, die in einem späteren Artikel behandelt werden können. Die fünf meistgenannten fördernden Faktoren sind

1. Lebendige Vermittlung der biblischen Botschaft - klare biblische Unterweisung
2. Engagierte Gemeindeleitung - eine motivierende und dienende Leiterschaft
3. Auftragsorientierung - mehr Rücksicht auf Gäste als auf Traditionen
4. Lebendige Gottesdienste und einladende Gemeinderäume
5. Ein umfassendes Netz von Beziehungen - Hauskreise und Kleingruppen.

Reinhard Lorenz

„Er zählt die Zahl der Sterne, er ruft sie alle mit Namen."
Psalm 147,4

„Ich kann schon bis hundert zählen!", berichtet der Vierjährige stolz seiner Tante. Für einen Vierjährigen ist das schon eine erstaunliche Leistung. Später wird er lernen - wenn auch vielleicht nicht begreifen - dass man bis ins Unendliche zählen kann.

Das ist weithin die übliche Reihenfolge: Nachdem ein Kind Laufen und Sprechen gelernt hat, kommt das Zählen dran. Und irgendwann lernt es, dass Zahlen nicht nur eine abstrakte, sondern auch eine handfeste Größe sind. Ob es zwei oder fünf Bonbons bekommt, ob es vier oder acht Autos, drei oder zehn Puppen hat, ob es gelegentlich einen oder drei Klapse bekommt - den Unterschied merkt jedes Kind sehr schnell. Früh lernt es auch den Wert des Geldes kennen, der sich ebenfalls nur in Zahlen ausdrückt.

Und Zahlen begleiten jeden von uns unser Leben lang. Wir zählen und messen unsere Länge, unser Gewicht, den Puls und den Blutdruck, die Kalorien unserer Nahrung, die PS unseres Autos und die Quadratmeter unserer Wohnung.

Mit zum Wichtigsten in unserem Leben zählen dann die Zahlen über die Höhe unseres Einkommens und unserer Ausgaben. Entscheidend sind aber auch noch andere Zahlen. Wie oft bete ich am Tag? Wie oft habe ich schon meine Bibel durchgelesen? Wie oft fehle ich in der Gemeinde? Wie vielen bin ich ein Hinweis auf den Herrn Jesus gewesen?

Selten denken wir daran, dass wir unsere Fähigkeit zum Zählen von Gott haben. Denn auch Gott ist an Zahlen sehr interessiert, ja er zählt alles Erdenkbare, was es in allen sichtbaren und unsichtbaren Welten gibt. So hat er die Sterne nicht nur einmal gezählt, sondern kennt stets ihre aktuelle Zahl, auch wenn Sterne vergehen und neu erstehen. Der Mensch dagegen wird trotz Hubble-Teleskop und anderer künftig möglicher Methoden nie die Zahl der Sterne erfassen können (Jeremia 33,22).

Gott zählt auch die Wolken (Hiob 38,37) - in unseren Augen vielleicht ein müßiges Unterfangen. Gott kümmert sich aber auch darum.

Aber besonders bedeutsam scheint für Gott alles zu sein, was uns Menschen betrifft. So zählt er sogar unsere Haare (Matthäus 10,30), aber auch alle unsere Schritte und kennt alle unsere Wege (Hiob 31,4). Er kennt die Zahl der Schritte, die wir beschwingt und voll froher Erwartung zurückgelegt haben, aber auch derjenigen, die uns sehr schwer gefallen sind oder die wir später zutiefst bereut haben.

Besonders tröstlich und ergreifend ist, dass Gott auch unsere Tränen nicht nur zählt, sondern sie sogar aufzeichnet (Psalm 56,9). Die Tränen, die ein Kind aus geringfügigsten Anlässen weint oder die später aus Liebeskummer vergossen werden, die Tränen einer Mutter am Bettchen ihres schwerkranken Kindes, das oft verborgene Weinen von Eltern über das gottlose Leben ihrer Kinder, die Tränen aller Enttäuschten, Beleidigten, grausam Gequälten und Sterbenden und auch die von Hinterbliebenen, die mitunter noch Jahre nach dem Verlust des geliebten Menschen geweint werden - sie alle hat Gott gezählt und aufgezeichnet. Und dazu zählen auch die Tränen, die unser Herr Jesus Christus als Mensch auf dieser Erde geweint hat.

Schließlich hat Gott auch die Zahl unserer Lebenstage festgelegt (Prediger 5,17). Daraus leitete schon Mose die Bitte an Gott ab: *„So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!"* (Psalm 90,12).

Bei allem, was wir hier zählen, sollten wir diesen Bereich nicht vernachlässigen, denn unsere Lebenstage sind unser wertvollstes irdisches Gut. Vor Gott ist aber weniger die Größe der Zahl entscheidend, als vielmehr ihr Inhalt. Wie habe ich meine Lebenstage bisher genutzt? Wie will ich sie künftig nutzen? Wenn ich mir bewusst mache, dass die Zahl meiner Tage begrenzt ist, werde ich ihnen einen besonderen Wert beimessen.

Diese Welt wird von Zahlen bestimmt. In der künftigen neuen Welt Gottes ist dagegen vieles „unzählbar", so die Menge der Erlösten oder der Engel. Und die Zahl unserer Tage und all unserer Segnungen zu zählen wird dort ebenfalls unmöglich sein.

Otto Willenbrecht